

gekommen? Ich bin beide Male ins Wohnzimmer gegangen, um auf die Uhr zu sehen. Hast du nicht das Loch in der Hecke mit Zweigen wieder zugedeckt? Hast du dir nicht die Lederjacke unterwegs zugeknöpft und die Schuhe in der Hand getragen?"

George schwieg. Kein Wort brachte man aus ihm heraus. Mit schrägen Augen sah er zwischen den vielen umstehenden Menschen hindurch zu Boden. Gefragt, was er denn hier um diese Zeit zu tun gehabt habe, blieb er stumm.

Das Loch in der Hecke wurde gefunden, die Zweige entfernt. Ein Mann konnte bequem hindurch. Und siehe da! Was lag im Gras dicht an der Hecke? Eine silberne Gabel, zum Geschirr gehörig.

Da er bei seinem Weggang vom Fraserschen Haus kein Bündel oder irgend etwas trug, mußte er das Silber irgendwo versteckt haben, wahrscheinlich im Garten Frasers selbst. Aber keine Spur wurde entdeckt.

Erst als er abgeführt wurde, an langer Leine gebunden neben dem Pferd eines Polizisten hergehend, rief er mit einem Aufschluchzen der Kehle, aber ohne Tränen: „Ich bin unschuldig! Ich bin unschuldig!“

Auf Einbruch stand damals in Großbritannien (wie in den meisten Ländern Europas) der Tod. Da der Angeklagte auch nach wochenlangen Verhören nichts anderes aus sich herausbrachte als immer wieder sein: „Ich bin unschuldig!“ schritt man zu dem grausamen Mittel jener Zeit: der Folter.

George Diron wurde mit dem Rücken nackt auf ein Brett geschnallt. Zwei beinah gutmütig aussehende Burschen schütteten ihm durch einen Trichter so viel Wasser ein, als sein Leib aufnehmen konnte. Wie eine Kugel war der Bauch gespannt. Dann legte man ihm ein Brett über den Bauch. Einer der Folterknechte, plötzlich war sein Gesicht widerwärtig verzerrt, sprang mit wuchtigem Satz darauf und vollführte eine Art Tanz, so daß der Gefolterte das Wasser wieder von sich gab.

Dies wird man so oft wiederholen, bis man einen Schuldigen oder einen Toten vor sich hat.

George Diron hielt die erste Prüfung tapfer aus. Er schloß nicht einmal die Augen, betrachtete krampfhaft die braunen, jahrhundertealten Flecken an der Wand, dachte an die Sommerwiesen hinter seinem Haus, durch die er mit Flora, den Arm um die Hüfte, gleichen Schritts gegangen, die Augen in das Blau des Himmels versenkt. Er dachte an seine Lehrer in der Schulzeit, sah komische Erlebnisse vor sich, erinnerte sich an derbe Streiche mit den Kameraden, verzog sogar den Mund ein wenig zum Lachen, traf unvermutet mit den Augen in das von der Anstrengung (aber eher wie von Wut) gerötete Gesicht des Knechtes; plötzlich gibt sein Mund, von innerer Gewalt auseinandergerissen, ein Stöhnen von sich, das eher von einem gequälten Tier zu kommen scheint, und über dessen seltsamen Laut er sich wundert.

Mitten in das Stöhnen hinein wurde ihm der Eisenstachel des Trichters zum zweitenmal eingestoßen. Er hielt nunmehr die Augen geschlossen. Das Licht über den Sommerwiesen zersprang explosionsartig in ein unheilvolles Grau, aus dem schmerzhaft Flammen zuckten. Er versuchte trotz der Riemen, mit denen seine Hände ans Brett geschnallt waren, seinen Unterleib zu halten, der sich ungeheuer ausdehnte. Unter dem erneuten Springen des Knechtes begann George zu schreien. Oder war es nur ein einziger langer Schrei? Das Grau in ihm wurde zu Schwarz. Seine Augäpfel schienen ihm unter den Lidern sich vorzuwölben wie der Bauch. Er dachte, daß seine Augen aus dem Gesicht herausspringen würden. Er bemerkte noch, mit einem letzten Staunen, daß er nicht mehr schrie, sondern ganz stumm war. Nur der Tanz des Knechtes, der nun in einer rätselhaften, wirklichen Wut auf dem Brett herumsprang, während das herausgeschleuderte Wasser seine derben Schuhe wie eine Ueberschwemmung umspülte, schlug noch rhythmisch, wie der Tanz